Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 264 (1985)

Artikel: Aus den "Erinnerungen" von Heinrich Rotach (1842-1921)

Autor: Altherr, Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-376549

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus den «Erinnerungen» von Heinrich Rotach (1842–1921)

Eingeleitet und ausgewählt von Heinrich Altherr

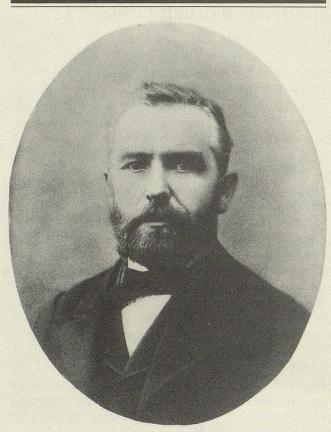
wertvolle Lebensbericht vermittelt neben vie- tagsschule im Kanton berufen. len biographischen Einzelheiten ein lebendiselig war.

Waldstatt diese «Erinnerungen» ihres Grossdaraus zu veröffentlichen.

gen»?

Im Herbst 1981 gab der Gemeinschaftsver- 1862) und der Anna Katharina Diem («Hatili», lag Niggli AG, Niederteufen, und Schläpfer & 1803—1879) auf der Risi in Schwellbrunn ge-Co. AG, Herisau, den Neudruck des 1925 erst- boren. Schon als Fünfjähriger sass auch er an mals erschienenen und dann viele Jahre ver- einer Spulrustig oder hatte mit seinen Gegriffenen Mundartbuches «Vo Ärbet, Gsang schwistern bei der Arbeit im Stall und auf ond Liebi» von Walter Rotach heraus. Der dem Feld zu helfen. Seine Schulpflicht erfüllte im Februar 1983 verstorbene Sohn des Ver- er schlecht und recht ab Mai 1848 in Schwellfassers dieser gemütvollen Erzählung, Dr. brunn. Nach dem ihn nachhaltig beeindruk-Walter Rotach, hatte sich die Mühe genom- kenden Präparanden- und Konfirmandenunmen, die etwas veraltete Mundart-Rechtschrei- terricht beim legendären Pfarrer Johannes bung seines Vaters den neueren Richtlinien Altherr wurde Heinrich Rotach 1858 als Stianzupassen. In Gesprächen mit Dr. Rotach pendiat in das vom berühmten Pädagogen über die Drucklegung dieses Buches erhielt Hermann Krüsi gegründete und als Privatich nebenbei auch Einblick in den Stamm- unternehmen geführte Lehrerseminar auf der baum und die Familienchronik des Schwell- Riesern in Gais aufgenommen. Damaliger Dibrunner Geschlechts der Rotach. Dabei erfuhr rektor (von 1853 bis 1862) war der von der ich, dass das «Hatili», von dem in einem er- Schurtanne in Trogen kommende Johann Kongreifenden Kapitel des erwähnten Buches er- rad Zellweger. Seine erste feste Stelle trat zählt wird, Dr. Walter Rotachs Urgrossmutter Rotach 1862 im alten Schulhaus Läbel in Anna Katharina Diem (1803—1879), genannt Hundwil an. Drei Jahre später wechselte er «Zwickers-Ureche-Hatili», war. In diesem an die im Parterre des Pfarrhauses unterge-Zusammenhang erzählte mir Dr. Rotach auch brachte Schule im Dorf. Gleichzeitig verheiaus dem Leben seines Grossonkels Heinrich ratete er sich mit Katharina Nägeli, der Toch-Rotach, dem Vater von Regierungsrat Paul ter eines angesehenen Bauern und Gemeinde-Rotach (1872—1955) in Waldstatt. Auf 480 rates, wohnhaft auf dem Pfand in Hundwil. Schreibmaschinenseiten hat Heinrich Rotach Auf Neujahr 1869 wurde er nach Herisau an seine «Erinnerungen» festgehalten. Dieser die erste, auf privater Basis geführte Ganz-

Schon in Hundwil, in vermehrtem Masse ges und sehr aufschlussreiches Bild vom Le- nun aber in Herisau befasste sich Heinrich ben unserer appenzellischen Vorfahren in der Rotach erfolgreich mit der Pflege des Schulzweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, das und Vereinsgesangs. Im Laufe der Jahre diriaus heutiger Sicht unvorstellbar einfach und gierte er allein in Herisau nicht weniger als für die meisten Leute auch mühsam und arm- ein Dutzend Männer-, Frauen- und Gemischtchöre. Daneben leitete er auch Chöre in Wald-In verdankenswerter Weise überliessen mir statt und Schwellbrunn. Kein Wunder also, die Schwestern Sophie und Elsbeth Rotach in dass ihn die appenzellischen Sängerinnen und Sänger 1877 zu ihrem Kantonaldirektor wählvaters und erlaubten mir, für die Leser des ten. Schweren Herzens gab Rotach 1876 den «Appenzeller Kalenders» einige Abschnitte Lehrerberuf auf, weil die Wahl des ersten Zivilstandsbeamten der Gemeinde Herisau auf Wer war der Verfasser dieser «Erinnerun- ihn fiel. Dieses Amt versah er bis 1913. In den 37 Jahren seiner Amtszeit traute er 4470 Paare Heinrich Rotach wurde 1842 als elftes der und registrierte 14 400 Geburten sowie 10 600 zwölf Kinder des Hans Jakob Rotach (1799 bis Todesfälle. Seine Familie war im Laufe der



Heinrich Rotach Nach einem Druck, 1922

Jahre grösser geworden; sechs Kinder waren da, von denen das jüngste schon ein Jahr nach der Geburt starb. 1878 ergantete er ein Haus am Spittel für 8050 Franken. Ein Jahr nach dem Tod seiner ersten Frau verheiratete er sich mit der Thurgauerin Babetta Müller. Dieser Ehe entsprossen ein Sohn und eine Tochter. Der Öffentlichkeit diente Rotach während vielen Jahren als Aktuar und später als Präsident des Gemeindegerichts. Auch war er Mitglied der Kirchenvorsteherschaft und der Synode. 1921 ist Heinrich Rotach in Herisau in seinem 80. Lebensjahr gestorben.

Seinen unveröffentlichten «Erinnerungen» seien einige besonders bemerkenswerte Aus-

Rotach: «Im Amtsleben habe ich wiederholt erfahren, dass manche Leute kaum die Namen ihrer Eltern kennen und von ihren Voreltern schon gar nichts wissen, oft aber auch nichts zu wissen begehren. Solche Kurzlebigkeit gefällt mir nicht. Ich möchte daher meinen Nachkommen durch die nachfolgenden Mitteilungen Gelegenheit geben, ihre Ahnen, wenn möglich nicht nur nach Namen, sondern auch nach ihrem Wesen, Erleben, Denken und Fühlen kennen zu lernen.» Anhand dessen. was ihm seine Mutter erzählte, und aus der von seinem Schwager, dem Lokalhistoriker Gottlieb Büchler, ausgearbeiteten Schrift «Genealogie und Geschichte des durch hohes Alter und Fruchtbarkeit ausgezeichneten Geschlechts Rotach» enthalten die ersten 60 Seiten der «Erinnerungen» eine Familienchronik sowohl der väterlichen als auch der mütterlichen Linie. Der Stammbaum der Rotach reicht in lückenloser Linie über zwölf Generationen zurück bis zum Ende des 16. Jahrhunderts.

Aus der Familienchronik

Mein Urururgrossvater Johannes Rotach am Nord, genannt Geiger, wurde 1659 geboren, Sohn von Konrad und Maria Mock. 1690 verehelichte er sich mit Anna Büchler. Als Geiger hielt er sich oft in Gesellschaftskreisen und Wirtshäusern auf, während seine Frau sparsam und ungemein arbeitsam war, was zu Widersprüchen führte. Als sie einmal schwer krank im Bette lag und er sie in den letzten Zügen glaubte, nahm er seine Geige zur Hand und spielte an ihrem Bette einen lustigen Tanz mit den Worten: «Nanni, Nanni, mer sönd mit Freude zämmecho, mer wönd wider mit Freude vonenander goh.» Sie erholte sich aber wieder und wurde 83 Jahre alt, während er schon 1718 im Alter von 59 Jahren starb. Sie hatten elf Kinder.

Schulbetrieb vor 130 Jahren

Schon in der Nachmittagsschule durften die besseren Schüler je zum zweiten Tage mit Tinte und einer Kielfeder auf ein Heft schreischnitte entnommen und hier im Original- ben. Lange liess man mich nur beim Griffel. Wortlaut wiedergegeben. Im Vorwort schreibt Endlich wagte ich den Lehrer schüchtern zu

Das Auffahrtsblättli

Gross-Folio-Form quer hingelegt, welche von schlecht. ihm in der Mitte schon schön liniert waren. Mit ängstlicher Sorgfalt wurde nun darauf gekritzelt. Gab es dabei etwa einen Tinten-

bitten, auch Heftschreiben zu dürfen. Sogleich men hatte. Mit grosser Spannung sah man holte er mir ein doppelliniertes Heft und eine dem Resultat dieses Vorgehens entgegen, hing Kielfeder zur Hand und schrieb mir ein «b» doch vom Erfolg Ehre und Ansehen der Schule vor. Vor Aufregung und Freude machte ich und des Schülers ab. Wenn der Lehrer endlich einen ganz zackigen Anstrich beim ersten die Blätter im Dorf numeriert abholen konn-Buchstaben. Jeden Tag, wenn Heftschreiben te, versammelten sich sämtliche Schreiber im kam, machte ich auf dem Schulwege förm- Schulhaus und erhielten ihr Blatt zurück, liche Freudensprünge. Es wurde vom Lehrer entweder mit Zufriedenheitsäusserungen oder jeweilen zu Hause ein Buchstabe ins Heft mit Schimpfen und Fluchen wie bei der Numvorgeschrieben, den man dann nachzumachen meration der Chöre an einem Sängerfest. Es hatte. Er fand niemals Zeit, während der mögen etwa 80 bis 90 Knaben in Konkurrenz Stunde nach der Schrift zu sehen und Beleh- gekommen sein, und ich erhielt die Nummer rungen zu geben; denn es wurde immer von 79. Der Montag vor der Auffahrt war dann allen Seiten her geschrieen: «Schullehrer, ich der grosse Tag, an welchem man mit dem habe eine schlechte Feder!» So hatte er mit «Uffertblättli» in der ganzen Gemeinde herdem Federschneiden genug zu tun. Es war umgehen, es zeigen und dabei für das Ansedies eine sehr zeitraubende und schwerfällige hen Geschenke erwerben konnte. Es war das Sache. Trotzdem der Lehrer selbst geradezu eine Freude wie an der Weihnachtsfeier. Man vorzüglich schrieb, konnte er seine Kunst tat das Blatt ungebogen in einen grossen doch nicht leicht auf die Schüler übertragen. Kartonthek, dessen Bindel oder Schnur man über die Schulter hing. So ausgerüstet begaben wir uns möglichst frühe ins Dorf, um dort noch vor dem «Gewalthaufen» anzulan-Schon am Ende des zweiten Schuljahres, gen. Von Haus zu Haus wurde gefragt: «Wönim Frühjahr 1850, durfte ich das erste soge- der s Uffertblättli au aluge?». Niemand durfte nannte «Auffahrtsblättli» schreiben. Es wur- nein sagen und musste nun das Beschauen den vom Lehrer extra geschnittene Blätter in beschenkt werden, war die Schrift gut oder

Gesund bei einfacher Kost

Aus dem Ofenrohr wurde hierauf eine flecken, Schreibfehler etc. oder schien die grosse Kupferkachel voll Erdäpfel mitten auf Schrift sonst nicht gerechtem Erwarten ent- den Tisch geschüttet und wir Kinder hatten sprechend, so wurde das Blatt zerrissen und mit ausgebreiteten Armen dafür zu sorgen, ein neues hingelegt. Dieses Blättlischreiben dass keine Knollen zu Boden fielen. Es folgte wurde unter vielem Ach und Krach ausge- nun das «Schinden» (Schälen) des Erdäpfelführt und nahm den ganzen Schulhalbtag in haufens und erst dann das Essen derselben Anspruch. Auf einen bestimmten Termin zu Kaffee und Butter. Brot kam dann für jemussten die gefertigten Schriften aller drei des nur noch ein ganz kleines Stücklein auf Schulen an Lehrer Steiner im Einfang in He- den Tisch. Die übrig gebliebenen Kartoffeln risau geschickt werden, welcher eine Litho- wurden auf den Mittag gekocht und nebst graphievorrichtung besass und auf die freien der Suppe oder Schotte als Hauptmahlzeit ge-Stellen der Blätter nun Ornamente, Blumen, nossen, wonach als selbstverständlich noch Häuser etc. zu drucken hatte, welche dann ein Becke mit abgerahmter Milch als Nacheiner scharfen Kritik unterzogen und selten tisch folgte. Abends gab es Kaffee und Brot, schön genug befunden wurden. Hierauf ge- hie und da auch etwas Zigersulz oder Kässulz. langten die Blätter ins Pfarrhaus, bzw. an die Von fettem Käs wussten wir Kinder nichts. Gemeindeschulkommission, welche nun das Rässer Käs kam nur etwa auf den Tisch, wenn schwere Werk der Nummeration vorzuneh- wir Taglöhner hatten. Die Mutter hatte ihn

wir doch gesund.

Seine Mutter und die Auswanderung der Familie im Hungerjahr 1817

sam, von durchaus gutmütigem, friedlichem erkrankte. Wesen, weshalb sie jedermann gerne hatte, da sie nicht nur das Ihre suchte, sondern auch auf das Wohl anderer bedacht war. Als sie erst 13 Jahre alt war, starb ihr der Vater von

am liebsten, wenn er schon recht Maden hatte. nicht bloss alles über die Massen teuer, son-Die Speisen wurden in grossem Becke oder dern es ging auch die Weberei nicht mehr einer Platte aufgetragen und aus diesem ge- und hörte so der Verdienst fast gänzlich auf. meinsam gegessen. War man beim Zulangen Es wurde meiner Grossmutter daher geraten, besonders frech, so erhielt man einen bösen mit ihrer Familie ins Elsass auszuwandern. Blick oder gar einen Fusstritt unter dem Tisch. Die energische Frau ergriff dieses Auskunfts-Als der «Fuhrtchuedli» noch bei uns Weber- mittel und wanderte mit ihren Leuten zu Fuss knecht war, riss er die Platte oft an sich, bis nach Mülhausen. Um nicht als grosses bevor sie leer war mit der bescheidenen Frage: Bettelpack aufgegriffen und zurückbefördert «Sell i si gad noch useschlecke?» Fleisch wur- zu werden, teilten sie sich in zwei Truppen. de für die grosse Familie jeweilen nur 1 Pfund Die erwachsenen Söhne reisten zusammen als auf den Sonntagmittag angekauft. Getrunken Handwerksburschen, und die Grossmutter wurde nichts. Wenn ein Kind Durst hatte, ging mit ihren noch unerwachsenen Kindern durfte es das «Chätze» (Gätze) nehmen und getrennt von den anderen. Verabredetermasaus der «Gelte» Wasser trinken. Nur bei sen aber übernachteten sie jeweilen, wenn schweren ländlichen Arbeiten wurde etwas immer möglich, in der gleichen Ortschaft, je-Branntwein aus dem Keller geholt. Gemostet doch ohne sich als zusammengehörig zu erwurde nicht, dagegen im Herbst ordentlich kennen zu geben. In Mülhausen angelangt, Obst angekauft, welches dann in der Stuben- wurde Arbeit gesucht, aber nicht gefunden. kammer unter die Fensterbank geschüttet Es wurde geantwortet, man habe hier schon wurde. Ich fragte einmal meine Mutter, ob genug «Schweizerkögen», die Familie solle ich für mich einen Apfel holen dürfe; be- hingehen, wo sie hergekommen sei. Die ermerkte aber auf ihr «mira», was ein Ja be- wachsenen Söhne konnten sich aber nicht deuten sollte, ich habe ihn schon im Sack. mehr zur Rückkehr entschliessen, sondern es Diese Frechheit führte jedoch zu einem der- begab sich Johannes in holländische Dienste ben Verweis. Trotz der einfachen Kost blieben und die anderen reisten nach Lyon, wo sie die Jacquardweberei erlernten und es ihnen gut ging. Die Grossmutter reiste mit den jüngeren ihrer Kinder wirklich retour. Auf der Rheinbrücke in Basel aber hätte sie bald die Verzweiflung übermannt und hätte sie sich über die Brüstung in den Rhein gestürzt, wenn Meine Mutter, Anna Katharina Diem, nicht der Hinblick auf die Ihrigen sie zu wei-(Zwickers-Urechen-Hatili) wurde am 30. Ok- terer Fürsorge für dieselben veranlasst hätte. tober 1803 geboren und war gross und stark Als die Rückkehrenden nach mühseliger Betund sehr energisch, obwohl von wahrhaft telfahrt endlich wieder zu Hause anlangten, frommem Sinn doch sehr natürlich und konnte standen sie erst recht trostlos da. Die Haussich gleich tief dem Schmerz wie der Freude rätlichkeiten waren verkauft, die frühere hingeben. Sie war so recht die Sonne und Wohnung anderweitig besetzt. Geld war nicht auch der geistige Mittelpunkt im Hause. Sie vorhanden, die Hungersnot am grössten, so war auch sehr arbeitsam, häuslich und spar- dass meine Mutter noch am Hungertyphus

Im Lehrerseminar auf der Riesern in Gais

Das Einleben in den Unterricht ging uns seiner grossen Familie weg, und nun kam das um so schwerer, weil die Herren Lehrer auf Hungerjahr 1817, welches unauslöschliche unseren misslichen Bildungsstand zu wenig Eindrücke bei ihr hinterlassen hat. Es wurde Rücksicht nahmen und so vielfach über die derholt und gerne übernommen. Man durfte widerte ich bescheiden, ich sei so zufrieden. sich im Andachtssaal bei der Türe aufstellen und vor Schluss des Gebetes entfernen, in der Küche des grossen Hauses Lichtlein holen und dann das Abtrittgehen beaufsichtigen, was zu ich Schuhputzer.

Im Schulhaus Läbel in Hundwil

schmalen Bänklein, ohne Lehne, davor. Ein Äschen und ich) waren hievon ausgeschlossen.

Köpfe hinaus unterrichteten. O wie gerne Treppchen mit drei Tritten führte östlich in hörte ich jeweilen um vier Uhr das Vesper- ein trauliches Wohnstübchen mit ebenfalls läuten, wodurch auch der Schluss der Schul- fürchterlich ausgetretenem Fussboden. Eine stunden angedeutet wurde! Im Geiste befand alte Türe führte rückwärts in einen inneren ich mich während des Unterrichtes noch oft Hausgang und durch eine solche mit hölzerner im Webkeller; doch hätte ich nicht mehr dahin Falle in ein kleines äusseres Gänglein, und zurückkehren mögen und begehrte unter allen konnte man so durch eine alte Haustüre ins Umständen auszuhalten. Nach der Schule er- Freie kommen. Das Häuschen war zweistöckig, schien der Direktor jeweilen mit einem gros- und befanden sich im oberen Raum noch eine sen Napf voll in Stücke zerschnittenem Brot vordere und eine hintere Schlafkammer, erund teilte es als Vesperbrot zum Genusse aus. stere noch mit runden Putzenscheiben. Auch Dann wurde uns die Arbeit zugeteilt. Man eine kleine, uralte Küche war hinter der Stube musste grasen, misten, bschütten, weit weg vorhanden und daneben noch ein schrecklich nach dem Hirschberg ins Holz gehen, sägen, wurmstichiges Kämmerlein. Westlich war am scheiten, büschelen und bei ganz rauher Wit- Häuschen noch eine kleine Scheune angebaut, terung im grossen Schopf unter dem Präpa- da zum Plätzchen auch eine kleine Wiese gerandenzimmer Holz zerkleinern etc. Dazu hörte, welche aber von der Gemeinde zu 70 Fr. hatte noch jeder Seminarist je für ein Vier- jährlich verpachtet war. Das Lehrergehalt teljahr ein spezielles Ämtlein. Es gab Flur- betrug 600 Franken im Jahr und die Nebenputzer, Schuhputzer etc., auch einen Abtritt- einnahmen, die ich auf den Rappen genau hauptmann, welcher sich allabendlich nach aufschrieb, im ersten Jahre im ganzen 7 Frander im Erstklasszimmer abgehaltenen Abend- ken. Unser Seminardirektor hatte uns immer andacht bei den Abtritten aufzustellen und ermahnt, ja nicht so materiell immer nur an die Zöglinge in eine Reihe hintereinander die Höhe des Lohnes zu denken. Als dann der aufzustellen und nacheinander auf den Abtritt Schulpfleger zu mir sagte, wenn ich mehr zu dirigieren hatte. Ich habe diese Stelle wie- Lohn wünsche, so müsse ich es nur sagen, er-

Einweihung des Schulhauses Mitledi

Auf den Pfingstmontag, 1. Mai 1868, war die einem gewissen Ansehen half. Ungern war Schulhauseinweihung angesetzt. Ich hatte die Bekränzung und die Inschriften zu fertigen und anzubringen, in der alten Schulstube die Abschiedsrede zu halten und zur Erhöhung der Feier sowohl in der alten Schulstube im Die Pulte waren kurz und klein und so Pfarrhaus, wie dann auch vor dem neuen leicht, dass sie von den grossen Schülern mit Schulhaus an der Mitledi mit dem Jugendden Knieen hoch emporgehoben werden konn- chor einige Lieder zu singen, was ich mit ten. Sie standen in zwei Reihen eng neben- grosser Begeisterung besorgte. Herr Pfarrer einander, und war der Fussboden dazwischen Tobler hielt die Weiherede aus einem Fenster zu einem Graben ausgelaufen. Eine Reihe der neuen Schulstube. Im nahen Wirtshaus Fenster machten das Zimmer recht freundlich, zum Hörnle (Hammershüsli) fand noch eine und westwärts befanden sich noch zwei Sei- schöne Nachfeier statt, an welcher die Vortenfenster, aus denen man in das Äscheren- steherschaft, der Pfarrer und die zum Bezirke töbele hinuntersehen konnte. Vor der einen gehörige Schuljugend teilnehmen durfte. Es-Pultreihe stand ein schmales, brettartiges sen und Trinken geschah auf Kosten der Ge-Lehrpültchen mit einer Schublade und einem meinde. Nur wir beiden Lehrer (Walser im

müssen Sie die Zeche daher selbst bezahlen, faul und schliefen ein. wenn Sie auch an der Feier teilnehmen wollen.»

Missgeschick an einer Kantonalkonferenz

deln mehr verwertet.

Pädagogische Rekrutenprüfungen vor 100 Jahren

Ferner wurde ich auch immer beigezogen bei den jährlichen pädagogischen Rekrutenprüfungen und hatte auch so Gelegenheit allerlei Beobachtungen und Erfahrungen zu machen. Diejenigen Rekruten, welche bei der Bezifferung der Leistungen eine bestimmte Zahl überschritten, wurden zur Strafschule eingeteilt. Ich hatte dann auch die Ehre, während einigen Jahren bei den Rekrutenkursen die Strafschule zu leiten. Dieser Strafschulbesuch erschien mir furchtbar hart. Ich hatte Mitleid mit den Betroffenen und fuhr ganz gut mit ihnen; es gab auch da die Disziplin nichts zu schaffen. Der Unterricht dauerte täglich von mittag 12 bis 1 Uhr. Wenn der

Wir durften uns auch nicht an den «Herren- Mittagsspatz eingenommen war und die antisch» setzen, sondern mussten uns nebenaus deren Rekruten frei hatten, mussten sich die ein Plätzchen suchen. Herr Hauptmann Wür- Strafschulrekruten vor der Kaserne aufstellen zer trat feierlich zu mir und sprach: «Herr und oft in grösster Hitze nach dem Realschul-Lehrer, es tut mir leid, wir Herren Vorsteher haus marschieren, wo «rechts-um» kommanhaben da ein einfaches Essen auf Gemeinde- diert wurde und die Schüler in meine Schulkosten, die Gemeinde vermag es aber nicht, stube eintreten mussten. Wenn dann Ruhe auch noch den Lehrer zu unterhalten und und Stille eingetreten war, wurden die Leute

Besondere Vorkommnisse auf dem Zivilstandsamt

Mehr als einmal ist es vorgekommen, dass Ich war an dieser Konferenz in Rehetobel die Braut schon auf dem Zivilstandsamt auch anwesend. Es war damals üblich, weit Wehen hatte. Eine solche musste einmal direkt ausgeschnittene Westen mit steifem Hemden- und mit möglichster Schnelligkeit in einer latz, Falt genannt, zu tragen. Ich aber hatte Chaise ins Krankenhaus verbracht werden. nur weisse Hemden mit feinem dünnen Tuch Eine einzige Trauung wurde wegen Krankund wollten dieselben daher auch keinen stei- heit des Mannes in einer Privatstube vorgefen «Falt» geben. Die Mutter suchte nun die- nommen, nur damit nicht noch ein unehesem Übelstande dadurch abzuhelfen, dass sie liches Kind entstehe, weil schon mehrere vorzwei Dachschindeln unter das Tuch nähte. Als handen waren. Legitimationen wurden von ich dann aber ganz verschwitzt zur Konferenz mir mit Vorliebe unmittelbar nach der Trauin Rehetobel ankam, war das Hemdentuch so ung vollzogen. Wiederholt schon sind die sehr durchnässt und durchsichtig, dass die Brautleute fast unmittelbar nach der Trauung Schindeln deutlich hervorschimmerten und nach Amerika ausgewandert. Früher wurden ich in furchtbare Verlegenheit ham. Von da die Trauungen oft schon in früher Morgenan wurden zu solchem Zwecke keine Schin- stunde von 5 bis 6 Uhr abgehalten. Jetzt aber hat man sich an die Bureauzeit zu halten.

